

Vom flämischen Lier bis an den Niederrhein: Felix Timmermans' Nachleben und seine deutschen Erben

Ein Abgesang auf die ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ *

Guillaume van Gemert

1. Einleitung

Leichtlebigkeit ohne reflexive Überfrachtung, Naturverbundenheit ohne anerzogene Prüderie und selbstverständliche Frömmigkeit bar jeglichen Dogmatismus kennzeichnen Pallieter, den Helden des gleichnamigen Romans, mit dem der aus dem flämischen Lier gebürtige Felix Timmermans (1886–1947) 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, einen durchschlagenden Erfolg landete.¹ Das Werk wurde – und das war zunächst gewiss auch dem Zeitgeschehen geschuldet – zur Projektionsfläche eines idyllisch verklärten Flamentums, wie Timmermans' literarisches Schaffen insgesamt nach und nach eine solche abgeben sollte. Im nördlichen, damals noch vorwiegend reformierten Teil des niederländischen Sprachraums, den heutigen Niederlanden ohne die südlichen, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch durchweg katholischen Provinzen Brabant und Limburg, dürfte Pallieter, da Sinnenfreude calvinistischer Rechtgläubigkeit gemeinhin als verdächtig galt, bestenfalls, insofern sich in ihm Naivität und Bauernschläue vermischten, als ‚verquere‘ Flame milde belächelt worden sein, wenn er nicht schlechthin aus romfeindlicher hollandozentristischer Perspektive mit den ‚papistischen‘, und somit als grundsätzlich unzuverlässig geltenden Bewohnern

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, der am 30. Mai 2015 im Rahmen einer vom Katholischen Bildungszentrum Wasserburg Rindern sowie von Ingrid Wolters, ehemaliger (1996–2008) Vorsitzender der ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ [FTG], veranstalteten Tagung ‚Felix Timmermans – Ein Dichter aus Flandern. 25 Jahre deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘. Ein Jubiläumsfest“ in Kleve-Rindern gehalten wurde unter dem Titel: „Die mi morghen wecken sal, dat salder wesen die nachtigal ...? Marginalien zum Umgang mit Felix Timmermans einst und jetzt. Epilog zur deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ (1990–2015)“.

1 Zu Pallieter vgl. Louis Vercammen: Vijftig jaar Pallieter. Een historische terugblik. Hasselt 1966; August Keersmaekers: Het geluk van een schrijver. Felix Timmermans en zijn Pallieter. Antwerpen 2000. 2 Bde. (= Cahier 6–7). Weiter die einschlägigen Timmermans-Biographien: Louis Vercammen: Felix Timmermans, de mens, het werk. Hasselt 1971, S. 55–62; Ignaas Dom: Felix Timmermans. Ein Dichter aus Flandern. Kleve 2000, S. 55–60; Gaston Durnez: Felix Timmermans. Een biografie. ²Tielt 2001, S. 185–195.

der eigenen südlichen Landesteile gleichgesetzt wurde. Diese dagegen, die Brabanter und die Limburger eben, dürften in Pallieter etwas von der eigenen Wesensart, abgehärtet an der jahrhundertelangen Unterjochung durch die protestantischen ‚Holländer‘ und geprägt von einer invertierten Widersetzlichkeit, wiedererkannt haben, wenn auch die ironische Überzeichnung ihnen nicht entgangen sein wird. Für die Flamen im kriegsgebeutelten Belgien wurde Pallieters vitalistische Lebensfreude zunächst zum Fluchtpunkt in Anbetracht der Unbilden der Zeit, dann auch zur Leitfigur in der Auseinandersetzung mit der wallonischen Vorherrschaft, um allmählich zum ‚nationalen‘ Stereotyp flämischer Wesenheit zu mutieren, mit Erweckungspotential, wenn auch nicht ohne ein gewisses Maß an Selbstironisierung, wie beides auch den Deutschen im Umgang mit ihrem Nationalstereotyp, dem deutschen Michel, eignet.

Erstaunlich ist zunächst die intensive Rezeption des *Pallieter* und von Timmermans' Schriften überhaupt in den deutschen Landen; nirgendwo sonst in Europa außerhalb des niederländischen Sprachraums wurde sein Oeuvre derart vollständig übersetzt und war der Umgang mit diesem ähnlich nachhaltig.² Die lange anhaltende und umfassende deutsche Beschäftigung mit Timmermans und seinem literarischen Schaffen ist umso befremdlicher, als sich auf den ersten Blick kein werkimmanenter Anlass dazu ausmachen lässt: Die Aspekte der Abgrenzung, der Seelenverwandtschaft, der Fluchtpunktfunktion und der Identifikation, die im niederländisch-flämischen Bereich zur Erklärung von Timmermans' Popularität beigebracht werden konnten und deren Wirkung noch verstärkt wurde durch das unverkennbare Lokalkolorit, das er versprühte, kommen hier nicht bzw. nur sehr bedingt zur Geltung. *Pallieter* wird erst nach dem Ersten Weltkrieg, 1921, ins Deutsche übersetzt, und abgesehen vom *Jesuskind in Flandern* (1919), der deutschen Fassung vom *Kindeken Jezus in Vlaanderen* (1918), werden alle weiteren Werke später verdeutscht, und dauert die Nachwirkung bis weit über Timmermans' Tod hinaus, bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, an: Noch 1986 erschien als vierbändige deutsche „Jubiläumsausgabe“ zu Timmermans' hundertstem Geburtstag eine Auswahl aus seinem Gesamtwerk,³ und seine im deutschen Sprachraum wohl beliebtesten Dichtungen, der *Pallieter*, das *Jesuskind*, der *Nikolaus in Not* sowie das *Triptychon von den Heiligen Drei Königen*, wurden sogar noch nach der Jahrtausendwende neu

2 Zum Folgenden vgl. Josef Mertens: De oorzaken van het succes in Duitsland van Timmermans' vertaald werk. In: Handelingen van de Zuidnederlandse Maatschappij voor Taalen Letterkunde en Geschiedenis 13 (1959), S. 85–95; deutsche Fassung: Ders.: Felix Timmermans' Werk in Deutschland. Ursachen seines Erfolgs. In: Jahrbuch der Felix Timmermans-Gesellschaft [= JbFTG] 1 (1990), S. 83–93; Herbert Van Uffelen: Moderne niederländische Literatur im deutschen Sprachraum 1830–1990. Münster, Hamburg 1993 (= Niederlande-Studien 6), namentlich S. 276–293, 309–311, 321–324; Ders.: Bibliographie der modernen niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung 1830–1990. Münster, Hamburg 1993 (= Niederlande-Studien 7), namentlich S. 339–372.

3 Dazu detaillierter: Van Uffelen: Bibliographie, S. 339–340 (Nr. 2578–2581).

aufgelegt.⁴ Hinzu kommen noch drei Auflagen der Neuübersetzung von Timmermans' *Adagio* durch die langjährige Vorsitzende der ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ Ingrid Wolters aus dem Jahre 2009.⁵ Trotzdem ist unverkennbar, dass es seit den 1960er Jahren auch im deutschen Sprachraum immer stiller um Timmermans wird: Selbst in seinem ‚Hausverlag‘, Insel, erscheinen dann seine Hauptwerke nicht mehr im fast lückenlosen Zweijahresrhythmus, wie das in den vierziger und fünfziger Jahren noch die Regel war.

Generell werden für die intensive Timmermans-Rezeption im deutschen Sprachraum die deutsche Flamenpolitik im Ersten Weltkrieg und deren Nachwirkung als Initialzündung verantwortlich gemacht, in deren Folge sich unter den Deutschen in der Zwischenkriegszeit namentlich an Timmermans' vor ‚Natürlichkeit‘, Innigkeit und Gottvertrauen strotzender Flandern-Idyllik ein „romantische[s] Verlangen nach dem eigenen Ursprung in Kombination mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft“ entwickelt haben soll.⁶ Verstärkt wurde sein Renommee dann noch durch die geschickte Werbepolitik umtriebiger Verleger, allen voran Anton Kippenberg (1874–1950), der Leiter des Insel-Verlags, sowie durch Timmermans' zahlreiche Vortragsreisen in Deutschland.⁷ In der Hitlerzeit kam hinzu, dass sein Werk sich, bei aller vordergründigen Nähe zur damals obligatorischen Blut- und Bodenliteratur, wohlthuend von dieser abhob, durch

4 Nach Auskunft der Gesamtkataloge der deutschsprachigen Länder sowie des Katalogs der Deutschen Nationalbibliothek (Leipzig, Frankfurt am Main), soweit diese über den Karlsruher Virtuellen Katalog einzusehen waren, erschienen vom *Pallierter* eine Neuauflage im Jahre 2003, vom *Jesuskind* ebenfalls eine 2003, vom *Nikolaus* solche in den Jahren 2000, 2002, 2003, 2011, 2012 (2x) und 2013, dazu eine Hörbuchausgabe 2002 und 2004, und schließlich vom *Triptychon* welche 2003, 2008 und 2016.

5 Felix Timmermans: *Adagio*. Gedichte im niederländischen Original des Dichters aus Flandern und in deutscher Übertragung von Ingrid Wolters. Zeichnungen: Felix Timmermans. Nachwort: Prof. em. Dr. August Keersmaekers. Heilbad Heiligenstadt 2009. Zweite Auflage 2010, dritte 2011. Die erste und die zweite Auflage umfassten jeweils 500 Exemplare. Eine erste deutsche Übertragung des *Adagio*, durch Georg Hermanowski, war 1949 im Insel-Verlag Wiesbaden erschienen. In dem von Ingrid Wolters und teilweise auch von ihrem Gatten Paul Wolters vom Jahrgang 3 (1992) bis zum vorletzten Jahrgang 23 (2012) editorisch (mit)betreuten *Jahrbuch der Felix-Timmermans-Gesellschaft* ist 2010 Wolters' Vortrag zur Buchpräsentation ihrer *Adagio*-Übertragung abgedruckt, in dem sie auf das mühevollte Zustandekommen der Ausgabe eingeht, auch diesbezügliche Misslichkeiten im Vorstand andeutet, aber letztendlich das Erscheinen ihrer Fassung, die sie sich namentlich von dem kurz zuvor verstorbenen Ehrenmitglied der FTG, dem Antwerpener Niederlandistik-Ordinarius August Keersmaekers (1920–2009), hatte absegnen lassen, lyrisch begrüßt: „Endlich! Endlich ist es auch in Deutschland wieder im Buchhandel, das *Adagio* von Felix Timmermans, seine dreiunddreißig Gedichte aus den letzten Lebensjahren. Es ist ein ergreifendes Bekenntnis tiefer Lebenseinsicht, kurz und einfach in Worte gefasst“. Vgl. Ingrid Wolters: Zur Herausgabe von *Adagio* 2009. Präsentation von *Adagio* am 24. Oktober 2009 in der Wasserburg Kleve-Rindern. In: *JbFTG* 21 (2010), S. 45–56. Im darauffolgenden Jahrbuch wird dann ausführlich auf das Echo, das Wolters' Übertragung fand, eingegangen: Ingrid und Paul Wolters: Mit *Adagio* unterwegs. Lesereisen September 2009 bis Juli 2011. In: *JbFTG* 22 (2011), S. 79–92.

6 Van Uffelen: *Literatur*, S. 277.

7 Dazu: Ignaas Dom: Timmermans sprach in ... In: *JbFTG* 1 (1990), S. 106–110; Ders.: Die ersten Auftritte Timmermans' im deutschen Sprachraum. In: *JbFTG* 2 (1991), S. 65–68.

das Fehlen jeglichen ‚völkischen‘ Dünkels, durch Ideologieferne und durch eine selbstverständliche christliche Gläubigkeit.⁸

Am nachhaltigsten war Timmermans' Nachwirkung innerhalb der deutschen Lande wohl am Niederrhein:⁹ Hierhin pflegte er nicht nur persönliche Kontakte, etwa zum Bildhauer und Maler Achilles Moortgat,¹⁰ hier fand er eine verwandte Art von Regionalität vor, die ihm aus der Lierer Heimat vertraut war, dieselbe selbstverständliche Mischung aus Frömmigkeit und Sinnenfreude, die seinen Helden Schelmzüge verleiht und deren Beliebtheit ausmacht, als Außenseiter eben, die zwar aufrichtig ihr Bestes tun, sich zugleich aber mit ihrer Unzulänglichkeit zufrieden geben und jegliche Respektsperson auf das normalmenschliche Maß reduzieren.¹¹ „Die Niederrheiner, das sind unsere deutschen Vettern und Basen“, soll Timmermans gesagt haben: „Hier und dort wohnen die gleichen Menschen. Hier und dort wohnen Frömmigkeit und Sinnenfreude nebeneinander, steht neben der Kirche gleich die Kneipe.“¹² Am Niederrhein auch stieß Timmermans auf Gegenliebe: Das dort damals noch vollauf im Alltag gehandhabte Platt schuf eine selbstverständliche Nähe zu Timmermans' flämischer Geisteswelt: „... die plattdeutsche und die flämische Seele klangen ineinander ...“, heißt es 1928 über eine Timmermans-Lesung im niederrheinischen Kleve.¹³ In der Zeit des Nationalsozialismus war dann die religiös fundierte Volksverbundenheit, die sich in seinen Werken bekundete, gerade den Niederrheinern, die aufgrund ihrer Randständigkeit seit eh und je ohnehin eine fundamentale Skepsis ‚preußischen‘ Machtzentren gegenüber kennzeichnete, ein willkommenes Gegengift gegen den obrigkeitlich verordneten, mythisierenden Volkstumswahn der Machthaber im Dritten Reich. Am Niederrhein schließlich wurde, als Timmermans' Renommee im deutschen Sprachraum längst am Abklingen war, nicht zuletzt um dem nachlassenden Interesse Paroli zu bieten,

8 Bert Govaerts: De goede fee en het bruine beest. Een paar aanvullingen bij het dossier Timmermans. In: Dietsche Warande & Belfort 133 (1988), S. 429–443; Herbert Van Uffelen: Ein Pilgrim in Deutschland. Betrachtungen zur Rezeption von Felix Timmermans im Dritten Reich. In: JbFTG 3 (1992), S. 62–84; Ders.: Literatur, S. 281–293.

9 Ignaas Dom: ‚De herberg nevens de kerk‘. Der flämische Dichter Felix Timmermans und der Niederrhein. In: Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1986, S. 21–26. Auch in: JbFTG 1 (1990), S. 94–101. Ders.: Wij zijn van denzelfden deeg, maar anders gebakken. Felix Timmermans en de Nederrijn. In: Jaarboek Zannekin 8 (1986), S. 109–120.

10 Ignaas Dom: Felix Timmermans und Achilles Moortgat. Auch in schwierigen Zeiten trug die Brücke Flandern - Kleverland. In: Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1987, S. 21–24; Ders.: Achilles Moortgat: Beeldhouwer, schilder en tekenaar. In: Marc Somers (Hrsg.): Timmermans in Beeld. Jaarboek 1996 van het Felix Timmermans-Genootschap. Lier 1996, S. 63–69; Ders.: Achilles Moortgat (1881–1957). Ein flämischer Bildhauer und Maler am Niederrhein. In: JbFTG 23 (2012), S. 81–91.

11 Guillaume van Gemert: Deutsche Timmermans-Rezeption im Zeichen der Regionalität: Flandern und der Niederrhein als Projektionsflächen. In: JbFTG 23 (2012), S. 37–56.

12 va: Felix Timmermans war oft in Kleve. Bethlehem liegt an der Nethe, aber auch am Niederrhein – Unsere flämische Verwandtschaft. In: Rheinische Post. Grenzlandpost Nr. 299 vom 27.12.1963.

13 fc: Felix Timmermansabend in der Literarischen Vereinigung. In: Clever Volksfreund vom 16.11.1928.

die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ gegründet, womit Timmermans hier erneut einen Sitz im Leben erhielt, sei es auch einen etwas wackligen, da im wesentlichen Nostalgie das Fundament ausmachte.

2. Felix Timmermans' Weg durch die Literaturgeschichte

1990, das Jahr, in dem die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ aus der Taufe gehoben wurde,¹⁴ schien zunächst einmal von einer glücklichen Koinzidenz geprägt zu sein. Nach der etwas sterilen und abgehobenen „Sattelzeit“, die von den späten sechziger Jahren bis weit in die achtziger reichte, als die Literaturwissenschaft allenthalben von vehement geführten Theoriedebatten und von Vorstößen zur methodischen Neuorientierung durchzogen war, erschien endlich die lange ersehnte, neue Geschichte der niederländischen Literatur der vorangehenden hundert Jahre, in die auch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Entstehungszeit von Timmermans' Werken, fiel. Sie sollte mit den alten Unzulänglichkeiten aufräumen. Vorgelegt wurde sie von dem Leidener Ordinarius Ton Anbeek, Jahrgang 1944, als Altachtundsechziger einer der *angry young men* der damaligen Niederlandistik.¹⁵ Mit dem bis dahin gängigen Standardwerk, Gerard Knuvelders (1902–1982) vierbändigem Handbuch zur Geschichte der niederländischen Literatur, das erstmals zwischen 1948 und 1953 erschienen war und noch bis in die 1970er Jahre Neuauflagen erlebte,¹⁶ war Anbeek vorher schon ins Gericht gegangen.¹⁷ Er warf Knuvelde ahistorisches Vorgehen vor, insofern dieser bei der Bewertung älterer Werke moderne Maßstäbe angelegt habe, ohne den zeitgenössischen Kontext hinreichend zu berücksichtigen,¹⁸ wodurch Erfolgsbücher vergangener Zeiten per Federstrich *post factum* für bedeutungslos erklärt worden seien. Zudem hätte das Bewusstsein, dass Vollständigkeit ohnehin unmöglich sei, Knuvelde, wie auch andere ältere Literaturhistoriker, immer wieder zu nichts sagenden Gemeinplätzen genötigt und sie allzu oft aus zweiter Hand schöpfen lassen.¹⁹ Stattdessen sollten, so Anbeek, jene Autoren mitsamt ihren Schriften besonders herausgehoben werden, die literarische Normen und Konventionen bestätigten oder eben solche gerade konterkarierten, so dass Normenverlagerungen in der Literaturgeschichte sichtbar würden.²⁰ Da wäre für Felix Timmermans ein eigener Platz in einer derart theoretisch untermauerten Darstellung zu erwarten gewesen, da sich an

14 Zur Gründung der FTG vgl. Guido Verhoeven: Die Anfänge der deutschen FTG. In: JbFTG 11 (2000), S. 83–92.

15 Ton Anbeek: *Geschiedenis van de Nederlandse literatuur tussen 1885 en 1985*. Amsterdam 1990.

16 Gerard Knuvelde: *Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde*. 's-Hertogenbosch 1976–1977. 4 Bde.

17 Ton Anbeek: Knuvelde – de pilaarheilige. In: *Literatuur* 6 (1989), S. 358–360

18 Anbeek: *Geschiedenis*, S. 14.

19 Anbeek: Knuvelde, S. 360.

20 Anbeek: *Geschiedenis*, S. 18–19.

ihm als einstigem Bestsellerautor durchaus Brüche in der Literaturgeschichte festmachen ließen. Eine vergebliche Hoffnung allerdings: Anbeek erwähnt Timmermans mit keinem Sterbenswort. Er spart überhaupt die gesamte flämische Literatur der Zeit aus – mit dem fadenscheinigen Vorwand, dass ‚Eingemeindung‘ eben dieser Literatur einem ‚holländischen‘ d.h. nordniederländischen Kulturimperialismus gleichkäme, der den Flamen ohnehin verhasst sei.²¹ Es ist dies nicht nur eine Verkürzung der Perspektive, die eine solche „Geschichte der *niederländischen* Literatur“ an sich schon zur Mogelpackung werden lässt, es ist zudem Missachtung des tatsächlichen Literaturbetriebs, aber vor allem selbstgenügsamer Hollandozentrismus, der den Flamen zweifellos weit mehr verhasst ist, als der vermeintliche nordniederländische Kulturimperialismus.²²

Was sich hier an Anbeeks Literaturgeschichte aus dem Jahre 1990 explizit und implizit in Sachen Timmermans' und der flämischen Literatur überhaupt ablesen lässt, mag als paradigmatisch gelten: Felix Timmermans ist seit seinem Tode im Jahre 1947 in der Literaturwissenschaft zunehmend marginalisiert worden, und dies im Norden des niederländischen Sprachraums womöglich noch stärker als in Flandern, wenn er auch dort keineswegs noch zur literarischen Prominenz zählt. Insgesamt trifft ihn, hier wie dort, der Vorwurf, dass er eine verquere, zeitenthobene Idyllik predige, die längst keinen Sitz im Leben mehr habe. Das Bewusstsein, dass eben dieser Idyllik einst im ursprünglichen Kontext eine brisante Sprengkraft eignete, dürfte allenthalben abhandengekommen sein, so zeigt sich beim kursorischen Gang durch die Handbücher der niederländischen Literaturgeschichte der letzten Jahrzehnte.

Der vielgeschmähte Gerard Knuvelde hatte im überarbeiteten vierten Band der fünften Auflage seines Handbuchs, der im Jahre 1976 erschien, Timmermans nicht weniger als fünf Seiten eingeräumt,²³ obwohl der weitaus größte Teil von dessen Werken außerhalb des Zeitrahmens, den Knuvelde sich hier gesetzt hatte, das heißt: nach 1916, entstanden war. In der Erstausgabe des betreffenden Bandes aus dem Jahre 1953 war zwar noch kein eigener Abschnitt über Timmermans enthalten, Knuvelde's haushohe Wertschätzung klingt aber darin an, dass er im Schlusswort, mit dem Erscheinen der Buchausgabe von dessen *Pallietter* im Jahre 1916 die ‚moderne‘ niederländische Literatur im engeren Sinne beginnen lässt.²⁴ Knuvelde's Urteil über Timmermans im Jahre 1976 ist

21 Ebd., S. 16–17.

22 Der zweiten, überarbeiteten Auflage seiner Literaturgeschichte aus dem Jahre 1999 hat Anbeek den treffenderen Titel „Geschiedenis van de literatuur in Nederland, 1885–1985“ mit auf den Weg gegeben. Im Nachwort, S. 267–269, geht er ausführlicher auf die Ausgliederung der flämischen Literatur ein und hebt er hervor, dass er nun mehr „Flämisches“ als zuvor habe einfließen lassen. Timmermans erwähnt er allerdings nach wie vor nicht.

23 Knuvelde: Handboek, Bd. 4, S. 525–529.

24 Gerard Knuvelde: Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde van den aanvang tot heden. Bd. 4. 's-Hertogenbosch 1953, S. 368: „Toen in 1914 de eerste wereldoorlog uitbrak, had ‚De Nieuwe Gids‘ de eerste hoofdstukken van Timmermans' ‚Pallietter‘ alreeds gepubliceerd. Zij trokken niet bijzonder sterk de aandacht. Onmiddellijk na zijn publicatie in boekvorm, in 1916, maakte het werk sterke opgang als levensblij ‚antidotum‘ tegen de naar-

differenziert, wenn auch gelegentlich etwas grobmaschig, was sich allerdings in allgemeinen Literaturgeschichten wohl kaum vermeiden ließe. Knuvelde macht treffende Beobachtungen, indem er davor warnt, Timmermans' Flandernbild als realistisch anzusehen und die vordergründige Sinnlichkeit, die sich hier überhaupt, und nicht zuletzt im *Pallieter*, bekunde, mit Materialismus gleichzusetzen; vielmehr sei ein romantisch-religiöses Durchleben der Wirklichkeit, gepaart mit Intimität, der Grundtenor von Timmermans' Schaffen, was ihn aber nicht zum Individualisten im Sinne der Moderne habe werden lassen. Deshalb rügt Knuvelde, mit Albert Westerlinck, jene Interpreten, die vom Werk auf den Autor schließen und Timmermans kurzerhand als Genussmenschen abstempeln; dieser sei vielmehr ein tiefinniger Gefühlsmensch gewesen, fest verwurzelt im Leben wie in der Natur, was sich nicht zuletzt in der Gedichtsammlung *Adagio* zeige. Sie lasse aber auch erkennen, so Knuvelde, dass Timmermans die künstlerische Gestaltungskraft abgebe, die den eigenständigen lyrischen Dichter ausmache. Zu Timmermans' besseren Werken zählt Knuvelde namentlich *Pallieter*, *Het kindeken Jezus in Vlaanderen*, die *Symforosa*, *Anna-Marie* und den *Boerenpsalm*, in denen allesamt ein ungebrochenes persönliches Moment anklinge, das in treffender Beobachtungsgabe und Gefühlsinnigkeit verwurzelt sei. Den *Breugel*, den *Franciscus* und *Adriaan Brouwer* lehnt er dagegen ab, nicht nur weil das Anekdotische, das bei Timmermans ohnehin üppig wuchere, hier weit über das Ziel hinausschieße, sondern vor allem, – und da formuliert Knuvelde recht schonungslos – weil Timmermans' intellektuelle Fähigkeiten einfach nicht ausgereicht hätten, solchen Themen gerecht zu werden. Knuvelde's Urteil ist gewiss nicht in jedem Detail zuzustimmen, so dürfte *Pallieter* heute nicht mehr als Exponent des Expressionismus, sondern vielmehr als dem Vitalismus verwandt angesehen werden; insgesamt aber ist seine Wertung von Timmermans' Schaffen ausgewogen und hervorgegangen aus einer soliden Vertrautheit mit dessen Oeuvre. Gelegentlich lässt er einiges offen, was näher zu erläutern gewesen wäre, etwa die Behauptung, dass *Pallieter* eine ganz eigene Bedeutung innerhalb der Literatur Flanderns zukomme,²⁵ eine Aussage, die, wenn Knuvelde sie auch nicht näher begründet, durchaus zutrifft, insofern die

geestigheid van de afschuwelijke mensenslaching die aan de gang was. Beïnvloedde de oorlog, naar aan dit voorval te demonstreren valt, de ‚smaak‘ van het lezend publiek, in aanzienlijker mate en meer wezenlijk heeft hij, bij alle onderlinge verschillen, de auteurs in beide sectoren van het Nederlands cultuurgebied gestimuleerd tot het schrijven van een andersoortig proza en een ‚moderner‘ poëzie dan voordien het geval was. In 1916, kan men zeggen, begint de ‚moderne‘ Nederlandse letterkunde in de engere zin van het woord“. Knuvelde's vierter Band umfasste 1953 den Zeitraum von 1875 bis 1916, in der Fassung von 1976 gilt formal nach wie vor eben diese Abgrenzung, tatsächlich aber geht die Darstellung weit darüber hinaus, insofern Teile des 1953 noch in Aussicht gestellten, separat zu erscheinenden Ergänzungsbandes zum vierbändigen Handbuch, der nicht befriedigte, bei späteren Überarbeitungen des Handbuchs in den vierten Band eingingen.

25 Knuvelde: Handboek, Bd. 4 (1977), S. 525: „Tegen de voorstelling dat de genotzieke, wel eens grof genietende mens-van-vlees-en-bloed bij uitstek de Vlaming representeren zou, hebben de Vlamingen-zelf op de eerste plaats protest aangetekend. *Pallieter* heeft dan ook een geheel eigen betekenis in de Vlaamse letterkunde“.

nachfolgenden Handbücher zur Literaturgeschichte sie – sei es auch zumeist implizit und nicht immer in positivem Sinne – durchweg bestätigen.

Timmermans' weiterer Weg durch die einschlägigen Literaturgeschichten ist bald erzählt: Bei Anbeek wurde er, wie bereits hervorgehoben, nicht erwähnt; in der kompakten Darstellung zum literarischen Leben im 20. Jahrhundert, die dieser schon 1988 gemeinsam mit seinem Tilburger Kollegen Goedegebuure zum Behufe von Abiturienten und angehenden Studierenden der Niederlandistik vorgelegt hatte²⁶ und die einen breiteren, soziologischen Ansatz versprach,²⁷ fehlt er erstaunlicherweise ebenfalls; desgleichen sucht man seinen Namen vergebens in dem Band über Literatur und Modernität, den die Utrechter Niederlandisten Ruiter und Smulders 1996 im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit herausbrachten, womöglich auch, weil sie, unpräziser als Anbeek, schon im Titel von der Literatur zwischen 1840 und 1990 in den Niederlanden, und somit nur nebenbei von der in Belgien, zu handeln versprochen;²⁸ übergangen wird er schließlich auch 2013 von dem Amsterdamer Niederlandistik-Ordinarius Thomas Vaessens, dessen Bestrebungen, „die gesamte niederländische Literatur seit 1800 aus einer einzigen übergreifenden Perspektive“,²⁹ deren Verhältnis zur ‚Modernität‘, zu betrachten, gepaart mit dem Ansatz, statt ein chronologisches „Fortschrittsmodell“ anzulegen, fünf transhistorische Sichtweisen auf Modernität als Rahmenkriterien (*frames*) zu handhaben,³⁰ möglicherweise dazu geführt haben, dass Timmermans aus dem Blickfeld geriet. Nur wenige der akademischen Literaturgeschichten der post-Knuvelder-Ära erwähnen Timmermans überhaupt: Die von den beiden an der Universität Groningen tätigen Wissenschaftlerinnen van Boven und Kemperink 2006 veröffentlichte Geschichte der niederländischen und flämischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts kennt ihn nur als Vertreter der einst beliebten Heimatliteratur, die das Landleben idealisierte und gegen die sich moderne Autoren gefissentlich abgrenzten;³¹ im reichhaltigen, von Schenkeveld-van der Dussen und anderen herausgegebenen, sehr viel um-

26 Ton Anbeek, Jaap Goedegebuure: *Het literaire leven in de twintigste eeuw*. Leiden 1988.

27 Ebd., S. V: „Ook wij hebben ons geconcentreerd op vragen die men ‚sociologisch‘ zou kunnen noemen: wie vormden het lezerspubliek, welke weerstanden riep een nieuwe literatuur op en waarvan leefden de auteurs?“.

28 Frans Ruiter, Wilbert Smulders: *Literatuur en moderniteit in Nederland 1840–1990*. Amsterdam, Antwerpen 1996.

29 Thomas Vaessens: *Geschiedenis van de moderne Nederlandse literatuur*. Nijmegen 2013, Klappentext: „een boek dat de hele Nederlandse letteren sinds 1800 vanuit één overkoepelende visie beziet“.

30 Ebd., S. 10: „Deze nieuwe literatuurgeschiedenis wil dat voortgangsperspectief nu eens niet als uitgangspunt nemen. Daartoe geven we de vertrouwde concepten uit de cultuur- en literatuurgeschiedenis een nieuwe betekenis. De termen ‚romantiek‘, ‚realisme‘, ‚avant-garde‘, ‚modernisme‘ en ‚post-modernisme‘ [...] hanteren we niet in hun gebruikelijke betekenis van historische perioden [...], maar als aanduidingen voor vijf transhistorische *frames*. Deze verwijzen niet naar *fasen in* de moderniteit, maar naar *perspectieven op* die moderniteit“.

31 Erica van Boven, Mary Kemperink: *Literatuur van de moderne tijd. Nederlandse en Vlaamse letterkunde in de negentiende en twintigste eeuw*. ²Bussum 2012, S. 197. Die Erstausgabe erschien 2006.

fassenderen Handbuch aus dem Jahre 1993³² mit 150 Essays zu Eckdaten der niederländischen Literatur tritt Timmermans etwas häufiger, aber immer nur beiläufig in Erscheinung; das reicht aber durchaus, um ihn kurzerhand als „Verfasser von mit Folklore und Anekdotik gespickten Heimatromanen“³³ und als Vertreter einer „antiquierten idyllischen flämischen Erzähltradition“³⁴ abzutun.

Bei all dem kann der Timmermans-Artikel, der seit 2006 im Loseblatt-Nachschlagewerk *Kritisch lexicon van de moderne Nederlandstalige literatuur* firmiert,³⁵ sich nur positiv abheben; dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass es sich hier um ein Fachlexikon handelt, das auf Vollständigkeit angelegt ist, und dass Aufnahme eines Autors hier nichts besagt über dessen aktuelle Stellung im Kanon, über dessen tatsächliche Rezeption sowie über dessen Präsenz im kollektiven Gedächtnis. Der Verfasser des Artikels, Stijn Vanclooster, der mit mehreren Beiträgen in den Organen der flämischen ‚Felix-Timmermans-Genootschap‘ wie des stärker popularisierenden ‚Felix-Timmermans-Kring‘ hervorgetreten ist, schreibt recht defensiv: Timmermans als Folkloristen zu betrachten, sei eine unerlaubte Verkürzung;³⁶ ihn mit den Gestalten in seinen Werken, namentlich mit Pallieter, zu identifizieren, verkenne seine Vielseitigkeit, seine aufrichtige Verbundenheit mit dem Volkscharakter und seine tiefinnige Religiosität;³⁷ seine Werke seien, aller kleinlichen, ständig wiederkehrenden Kritik zum Trotz, ungemein beliebt geblieben; in einigen kleineren Werken sei die Schreibfreude zwar mit ihm durchgegangen und habe die überbordende Lustigkeit seinem Ruf geschadet, aber immerhin kehrten solche Elemente in seinen ernsteren Werken im wohlproportionierten Verhältnis wieder und machten deren eigentlichen Reiz aus;³⁸ und schließlich würden die *Adagio*-Gedichte mit ihrer Themenvielfalt und Gedanken- und Gefühlsinnigkeit jeden Lügen strafen, der Timmermans als seichten Folkloristen abstempele; mangelnde intellektuelle Spannweite könne diesem, so Vanclooster, auf jeden Fall nicht vorgeworfen werden.³⁹

32 M. A. Schenkeveld-van der Dussen: *Nederlandse Literatuur, een geschiedenis*. Groningen 1993.

33 Michel Dupuis: 21 januari 1933: Jan Gresshoff en Menno ter Braak op bezoek bij Willem Elsschot. De relaties tussen Noord- en Zuidnederlandse literatuur tijdens het interbellum. In: Schenkeveld-van der Dussen: *Literatuur*, S. 648–653. Hier: S. 648: „... bij de met folklore en anekdotiek doorspekte streekroman, zoals die toen met onder andere [sic!] F. Timmermans en E. Claes hoogtij vierde“.

34 Anne Marie Musschoot: Februari 1940: Gerard Walschap publiceert het pamflet *Vaarwel dan!*. Kerk en cultuur in Vlaanderen gedurende het interbellum. In: Schenkeveld-van der Dussen: *Literatuur*, S. 695–699. Hier: S. 698: „... de oude, idyllische Vlaamse vertellertraditie die werd ingezet met Conscience en die, over Streuvels heen, een gemoedelijk en in het buitenland zeer geliefd vertegenwoordiger vond in Timmermans ...“.

35 Stijn Vanclooster: Felix Timmermans. In: Ad Zuiderent, Hugo Brems u. a. (Hrsg.): *Kritisch lexicon van de moderne Nederlandstalige literatuur*. Alpen aan den Rijn, Groningen usw. 1980–2015. Nachlieferung 101, Juni 2006.

36 Ebd., S. 21.

37 Ebd., S. 10–11.

38 Ebd., S. 16–17, 21.

39 Ebd., S. 20–21.

Vancloosters Wertungen decken sich weitgehend mit denen Knuvelders, wenn er auch mehr ins Detail geht und zudem die späte Novelle *Ik zag Cecilia komen*, in dem die Befindlichkeit des Gläubigen in der Moderne, die erfahrene Gottferne, zum Tragen komme, als herausragend postuliert. Der Informationswert von Vancloosters Beitrag ist aber weit höher als der von Knuvelders Timmermans-Paragrafen; er geht über diesen hinaus, wo er etwa das Flamenbild, das Timmermans in *Pallieter* schuf, als eine Verbindung von Sensualität und Mystik charakterisiert, die sich als Universaltypus zwar nicht mit der Person des Autors zur Deckung bringen lasse, trotzdem aber durchaus authentisch sei, des Weiteren wo er Timmermans' Wesen als Mensch und als Künstler kennzeichnet mit Begriffen wie Phantasie, Bilderreichtum, Intuition, Einfühlungs-gabe und Gefühlsinnigkeit, durch die sich ihm weitere Wirklichkeiten hinter der vordergründigen erschlossen, und schließlich, indem er Timmermans einordnet in ein geistiges Beziehungsgeflecht, in das auch Gerard Walschap und deutschsprachige Autoren wie Karl Heinrich Waggerl oder Ernst Wiechert gehörten.⁴⁰

Die Aufnahme in ein wissenschaftliches Fachlexikon, wie sie Timmermans mit Vancloosters Artikel widerfuhr, impliziert für Autoren, denen kein dynamisches Eigenrecht mehr in der Literaturgeschichte eignet, deren endgültige Historisierung, deren Beisetzung im Ehrengrab statt einer Ehrenrettung zugunsten der erneuten Aktualisierung. Eine solche dynamische Aktualisierung im Falle von Timmermans' Schaffen in die Wege zu leiten, konnte selbstverständlich keineswegs das Anliegen sein des sechsten Bandes in der Reihe „Geschiedenis van de Nederlandse literatuur“, den die Amsterdamer Literaturwissenschaftlerin Jacqueline Bel Ende 2015 unter dem Titel *Bloed en rozen* vorlegte und der sich mit dem Zeitraum 1900–1945 befasst.⁴¹ Sie geht aber ausführlicher auf ihn ein als alle vorhergehenden akademischen Literaturgeschichten seit Knuvelde, ordnet ihn unterschiedlichen Zusammenhängen zu und wird ihm so umfassender gerecht, als in Anbetracht von Timmermans' heutigem Stellenwert zu erwarten gewesen wäre. Den jungen Timmermans als Verfasser der *Schemeringen van den dood* en der *Begijnhofsproken* sieht sie eingebunden in die Strömung der „neuen Mystik in den Niederlanden und Flandern um 1900“, der auch Couperus und van Eeden zuzuzählen sind, wobei sie von Timmermans, der stärker in der Tradition Maeterlincks stehe, die Erzählung „De kelder“ aus ersterer Sammlung kurz analysiert.⁴² Mit *Pallieter*, den sie schlichtweg als Heimatroman („streekroman“) einstuft, sei in seinem Schaffen eine Wende eingetreten, die allerdings nichts von Avantgarde an sich habe,⁴³ das Werk verfestige vielmehr die traditionelle katholische Weltsicht mit dem dazugehörigen Gesellschaftsbild.⁴⁴ Überhöht habe Timmermans dann diese Tradition im *Boerenpsalm* (1935), der

40 Ebd., S. 17–18.

41 Jacqueline Bel: *Bloed en rozen. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur 1900–1945*. Amsterdam 2015.

42 Ebd., S. 175–176.

43 Ebd., S. 431.

44 Ebd., S. 619–620.

in ihren Augen zu seinen besseren Leistungen gehört.⁴⁵ Timmermans' Verhalten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs wird ebenfalls ausgewogen dargestellt,⁴⁶ womit Bel insgesamt ein differenziertes Bild skizziert, das größtenteils ohne die Pauschalierungen ihrer Vorgänger auskommt.

Das Bild, das sich am akademischen Umgang mit Timmermans in Literaturgeschichten und Fachlexiken ablesen lässt und das eine ständig nachlassende Präsenz im jüngeren Lesekanon impliziert, bestätigt sich in den Schulbüchern sowie in den Literaturgeschichten der Auslandsniederlandistik. Der Maastrichter Gymnasiallehrer und Fachhochschuldozent Fernand Lodewick (1909–1995) etwa äußerte sich im zweiten Band seiner Literaturgeschichte für die Höheren Schulen, der zwischen 1959 und 1983 nicht weniger als 34 Auflagen erlebte, schon verhalten kritisch zu Timmermans, widmete ihm immerhin gut drei Seiten, wobei er auch einen Abschnitt aus dem *Boerenpsalm* abdruckt, den er als dessen unangefochtene Meisterleistung qualifiziert. *Pallieter* falle dagegen, trotz der Begeisterung, die ihm zunächst entgegengebracht worden sei, bei erneuter Lektüre stark ab und habe wohl vor allem vor dem spezifischen Hintergrund der Entstehungszeit, dem des Ersten Weltkriegs eben, derart funktionieren können; die Hauptperson sei eher die Verkörperung einer Idee, als dass er ein lebendiger Mensch wäre, und seine Scherze wirkten nicht gerade feinsinnig; seit dem *Pastoor uit den Bloeyenden Wijngaerd* sei Timmermans aus Bequemlichkeit der Wiederholung verfallen, womit wohl gemeint ist, dass er mittlerweile sich selbst als Ikone zelebriert haben soll; dies sollte allerdings, so Lodewick, den Blick nicht verschließen vor den Qualitäten, die das Oeuvre durchaus auch in sich berge.⁴⁷

Verglichen mit Lodewick machen andere Schulbuchautoren es sich eher leicht: Sie werfen Timmermans und Ernest Claes als Verfasser von Heimatliteratur kurzerhand in einen Topf. Der Nordniederländer Piet Calis⁴⁸ (Jahrgang 1936) und seine Mitautoren stufen, erstmals 1972, beide von der Qualität ihrer Werke etwa gleich ein und erklären den Erfolg von *Pallieter* von der Entstehungszeit her, in der er als Fluchtpunkt vor dem Elend des Krieges funktioniert habe; sie schätzen darüber hinaus den *Boerenpsalm*, in dem die Flucht in die Idyllyk unterbleibe.⁴⁹ Ganz anders aber der Flame Paul Van Aken (1949–2011) in seiner ebenfalls für die Schule gedachte Literaturgeschichte *Letterwijs, letterwijzer* aus dem Jahre 1979, die er übrigens als bloße Überblicksdarstellung präsentiert; er erledigt Timmermans, zugleich mit Ernest Claes, förmlich in einem einzigen Absatz von nicht einmal 15 Zeilen: Beide seien der Heimatlite-

45 Ebd., S. 733–734.

46 Ebd., S. 948–949.

47 H. J. M. F. Lodewick: *Literatuur. Geschiedenis en bloemlezing. Tweede deel: Omstreeks 1880 tot heden*. 13e druk, 's-Hertogenbosch [1965], S. 198–201.

48 Zu Calis: Mathijs Sanders, Peter Kegel: *Toeschouwer in de speeltuin van weleer. Een interview met Piet Calis*. In: *Tijdschrift voor Tijdschriftstudies* 8 (2000), S. 4–10.

49 Piet Calis, F. P. Huygens, B. W. E. Veurman: *Het spel en de knikers. Kernboek 2. Literatuurgeschiedenis van 1880 tot heden*. Amsterdam 1984, S. 158–159.

ratur zuzuzählen, in der sich Realistisches mit romantischen Vorstellungen einer heilen Welt von Kind und Natur vermischten; neben *Pallietter*, der sich günstig vom übrigen Oeuvre abhebe, variierten *Het kindeken Jezus in Vlaanderen* und *Symforosa* die gleiche Thematik; obwohl ohne intellektuelle Ansprüche, seien sie, so Van Aken, immerhin durch ihren lyrischen Einschlag Claes' oberflächlichen Erzählungen vorzuziehen.⁵⁰

Gemessen an Van Aken hält sich die jüngst im Stuttgarter Metzler-Verlag erschienene *Niederländische Literaturgeschichte* von Grüttemeier und Leuker aus dem Jahre 2006 in Sachen Timmermans eher zurück: Sie beschäftigt sich vor allem mit seiner einstigen erstaunlichen Beliebtheit im deutschen Sprachraum, verweist ihn aber endgültig in die Vergangenheit als Vertreter einer regionalistischen Heimatliteratur, in der „die Normen Originalität und Erneuerung [...] so gut wie keine Rolle“ spielten und bloß „die dazugehörigen Werte: Tradition, Familie, Natur und Religion“ proklamiert würden. Eingegangen wird nur auf *Pallietter*, dessen gleichnamige Hauptperson „jahrzehntelang“ – was somit heißt: heutzutage längst nicht mehr – „das Symbol für die humorvolle Lebens- und Fabulierlust, das sinnlich-pralle Landleben und die (katholische) Religiosität der flämischen Erzählkunst“ gewesen sei. Dieses Bild sei auch exportiert worden, namentlich nach Deutschland, wo Timmermans es dank der unentwegten Bemühungen des Insel-Verlegers Anton Kippenberg im Zuge der deutschen Flamenpolitik im Ersten Weltkrieg, aber auch durch Timmermans' geschickte Selbstvermarktung bei seinen zahlreichen Lesereisen, zum „erfolgreichsten niederländischsprachigen Autor“ gebracht habe.⁵¹

Das Fazit des vorstehenden kursorischen Ganges durch die Literaturgeschichten kann nur lauten, dass Timmermans seit den späten sechziger bzw. den frühen siebziger Jahren für die offizielle Literaturgeschichtsschreibung zunehmend tot und begraben ist, und zwar mittlerweile mit einer Endgültigkeit, an der nicht mehr zu rütteln ist. Auch *Het belang van de tweede rang* („Das Gewicht der zweiten Garnitur“), das Plädoyer der Groninger Literaturhistorikerin Erica van Boven für eine Neubewertung der zweiten Garnitur, d.h. einstiger Bestseller-Autoren, die mittlerweile vergessen sind,⁵² dürfte, insofern es überhaupt umgesetzt werden kann, im Falle von Timmermans keine erneute Aktualisierung beim breiteren Lesepublikum nach sich ziehen. Dazu hat er sich seit eh und je zu sehr außerhalb der international vorgebahnten und anschließend auch im niederländischsprachigen Raum breitgetretenen Alleen der Hauptströmungen der Literatur bewegt.

Im Folgenden wäre zu fragen, wie es dazu kommen konnte, dass Timmermans nach dem großen Erfolg, den er zu Lebzeiten bis in die sechziger Jahre,

50 Paul Van Aken: *Letterwijs, letterwijzer. Een overzicht van de Nederlandse literatuur*. Brussel, Amsterdam 1979, S. 128.

51 Ralf Grüttemeier, Maria-Theresia Leuker: *Niederländische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar 2006, S. 234.

52 Erica M. A. van Boven: *Het belang van de tweede rang*. Heerlen 2012 (Antrittsrede Open Universiteit, Heerlen).

national wie international nahezu unangefochten genoss, derart rasch in Vergessenheit geraten konnte; des Weiteren, ob sein Nachruhm trotz gegenläufiger Tendenzen in der Literaturgeschichte künstlich und kollektiv gehütet und gepflegt werden sollte, und schließlich, was im deutschen Sprachraum in jüngerer Zeit im Rahmen der Pflege von Timmermans' literarischem Erbe geleistet wurde.

3. Warum sich die Literaturgeschichte längerfristig mit Timmermans schwer tat

Mag Timmermans auch für die offizielle Literaturgeschichte kein Thema mehr sein, so heißt das jedoch nicht, dass er im privaten Bereich nicht fortleben würde bzw. nicht fortleben könnte. Welcher Preis allerdings dafür zu zahlen wäre, zeigen zwei Beiträge, die im Umfeld von Timmermans' fünfzigstem Todestag, im Jahre 1997, erschienen. Beide sind mehr oder weniger ironisch besetzt und aus beiden spricht persönliche Involviertheit, aber von der Ausrichtung her sind sie sich diametral entgegengesetzt. Ein Beitrag, verfasst von Jeroen Overstijns (Jahrgang 1972), einem Vertreter der sich damals gerade etablierenden Generation der nachwachsenden Literaturkritiker, stellt sich die Frage, ob Timmermans es bis ins jetzige Millennium schaffen werde,⁵³ und geht aus kaum verhohlenen Ärger, von der Literaturgeschichte als vermeintlicher Wertungsinstanz betrogen worden zu sein, mit diesem schonungslos ins Gericht. An Timmermans sieht Overstijns offensichtlich sein Selbstverständnis als Literaturwissenschaftler bzw. als Kritiker in Frage gestellt. Deshalb muss dieser wie auch immer neutralisiert werden: Timmermans sei ein entrückter, frömmelnder Idealist gewesen,⁵⁴ der seine Stoffe vor der eigenen Haustür gefunden habe; ständige Wiederholung, weltferne Frömmelei, Schematismus im Aufbau und vorhersagbarer, überholter Folklorismus kennzeichneten sein Oeuvre;⁵⁵ aus dem *Pallietier* spräche die psychologische Tiefe einer Betonmischmaschine,⁵⁶ und die Charakterisierung des weiteren Personals in seinen Werken sei unglaubwürdig und seicht bis ins Spießige hinein. Er bediene sich einer vormodernen Dichtungslehre des 19. Jahrhunderts, zur Gestaltung einer vorindustriellen Gesellschaft mit zyklischem, d.h. bäuerlichem Zeitablauf, der er einen offenkundig verlogenen Humanitätsanspruch unterlege. So sei eine Art von Literatur entstanden, die unberührt von allen geistigen Umwälzungen, die das 20. Jahrhundert prägten, am Rande des institutionalisierten Literaturbetriebs dahinvegetiert und sich

53 Jeroen Overstijns: Felix Timmermans mee naar het volgende millenium? ,Met wat letterkunde in groot genoegen omsierd'. In: *Ons Erfdeel* 40 (1997), S. 642–653.

54 Ebd., S. 651.

55 Ebd., S. 647.

56 Ebd., S. 648: „Inhoudelijk heeft het boek weinig of niets te bieden, *Pallietier* heeft de psychologische diepgang van een betonmolen, en de idealiserende inslag van het verhaal irriteert soms mateloos“.

dort auch zu erhalten gewusst hätte.⁵⁷ Overstijns lässt nur den *Boerenpsalm* und als Kuriosum noch halbwegs *Pallieter* gelten, ansonsten aber sei Timmermans bloß noch quantitativ – gemeint ist wohl literatursoziologisch oder auf dem Wege der empirischen Literaturwissenschaft – beizukommen.⁵⁸

Ausbrüchen von heiligem Zorn, wie Overstijns Suada, mag für deren Urheber selbstreinigende Kraft innewohnen, in ihrer Unnuanciertheit entlarven sie sich in der Regel selbst. Sie sind aber vor allem aussagekräftig in der Kontrastfunktion. Das zeigt sich besonders anschaulich beim Vergleich von Overstijns' Ausführungen mit denen in dem anderen der beiden hier zu berücksichtigenden Beiträge zum Timmermans-Gedenkjahr 1997, der von dem flämischen Journalisten Frans Verleyen (1941–1997), Chefredakteur der einflussreichen belgischen Wochenzeitung *Knack*, stammt. Für den Titel seines schmalen Bändchens, *De gezonken Goudvis*,⁵⁹ griff Verleyen auf die Anfangszeile von Timmermans Franziskus-Buch zurück: „De zon was gezonken als een goudvis“.⁶⁰ Timmermans als abgesunkener Goldfisch: Das könnte ironisch gelesen werden, als Verweis auf Timmermans' einstigen Status als Kassenschlager und seine nachmalige Marginalisierung; so ist es aber gewiss nicht gemeint. Vielmehr ist Timmermans hier die Goldgrube, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten sei und die Verleyen bei der erneuten Lektüre für sich entdeckt, während er Timmermans' Sprache und Stil, indem er einen Vergleich mit Hugo Claus durchführt, eine überraschende Modernität zubilligt.⁶¹ Wenn sich bei Verleyen schon Ironie bekundet, so im Umgang mit dem Stellenwert des Katholizismus bei Timmermans und in seiner, d.h. Verleyens, Jugend. Denn Verleyens Ausführungen sind äußerst subjektiv: Über die neuerliche Beschäftigung mit Timmermans entdeckt er die eigene Jugend und die heile flämische Welt, in der er aufwuchs, wieder: Er schwelgt geradezu in Nostalgie, die sich an Timmermans entzündete – es ist eine große *laudatio temporis acti*, was aber Timmermans genauso verkürzt und vereinnahmt, wie Overstijns es mit entgegengesetzter Zielrichtung zur selben Zeit tat.

57 Ebd., bes. S. 652–653.

58 Ebd., S. 652: „Wanneer je echter even uit dat strikt literair-evolutionair denkkader stapt, en literatuur vanuit een ander perspectief benadert dan vanuit de ogen van de steeds driftiger naar vernieuwing snuffelende twintigste-eeuwse intellectueel, wint het werk van Timmermans natuurlijk aan betekenis. Bekijk het puur kwantitatief: omdat Timmermans' boeken in die huiskamers lagen waar anders geen andere boeken dan de Heilige Schrift zouden liggen. Omdat Timmermans bij leven en welzijn een verbazend goed verkopend fenomeen was, die als geen andere Vlaamse schrijver na hem in buitenlandse boekhandels te vinden was. Omdat Timmermans op die manier is uitgegroeid tot een icoon, zij het dan van idealistische pathos, literair anachronisme en woordenbrij. [...] En vooral: omdat als de boeken van Felix Timmermans ergens voor staan, het wellicht het leven zelf is“.

59 Frans Verleyen: *De gezonken goudvis*. Felix Timmermans en De Moderne Tijd. ²Groot-Bijgaarden 1997.

60 Felix Timmermans: *De harp van Sint Franciscus*. In: Ders.: *Omnibus 2*. Amsterdam 1960, S. 357–549. Hier: S. 359.

61 Verleyen: *Goudvis*, namentlich S. 25–33 und 77–83.

Dem am Rande der offiziellen Literaturgeschichte dahinvegetierenden Timmermans dürfte die nostalgische Verklärung im Gefolge der subjektiven Suche nach der entschwundenen Kindheit und der heil geglaubten Welt von einst, am Ende mehr schaden als die apodiktische Verteufelung, wie sie Overstijns zelebrierte. Ist doch die nostalgische Verklärung wesentlich unkritisch; sie lähmt das dynamische Potential, das im Werk steckt und dessen Zukunft ausmacht; sie setzt die Lebenswelt des Autors mit der seiner Romanhelden weitgehend ineins, um dieses diffuse Gemisch wiederum zur privaten Vergangenheitsbewältigung in Anspruch nehmen zu können. So entsteht am Ende ein Teufelskreis: Der Leser geht mit dem Autor durch, indem er ihn für sich, für das eigene subjektive Wohlbefinden braucht, ja gebraucht; so entzieht er ihn zunehmend der objektiven Literaturgeschichtsschreibung, in deren Zentrum er ihn – diesen Tausendsasa der Lebenshilfe – geradezu wünschen würde. Dies ist der innere Widerspruch, an dem manche literarische Gesellschaft krankt, die den Kult des Autors, um den sie sich bemüht, vor der wissenschaftlichen Erschließung seines Oeuvres rangieren lässt. Manche Dichtergesellschaft dürfte daran am Ende zu Grunde gegangen sein. Ob das auch für die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ gilt, wäre zu untersuchen. Dazu sollte aber vorher nach den objektiven Ursachen von Timmermans’ rasch verändertem Stellenwert in der Literaturgeschichte gefragt werden.

Erklärt sich der rapide Abstieg des einstigen Erfolgsautors Timmermans zur bloßen Fußnote in der Literaturgeschichte daraus, dass sich die Wertungsmaßstäbe geändert hätten, oder waren seine Werke derart der Zeit ihrer Entstehung verhaftet, dass sie antiquiert wirken, einem heutigem Lesepublikum nicht mehr zusagen oder sogar von diesem als unwahrhaftig bzw. als verlogen wahrgenommen werden? Beides dürfte eine Rolle gespielt haben: Im Zuge der Theorie- und Methodendebatten der späten sechziger und der siebziger Jahre hatten sich die Auffassungen von Literarizität sowie die Maßstäbe zur Wertung entschieden gewandelt. Der allmächtige Autor wurde entthront, indem ihm der Leser als Mitschöpfer in der Rezeptionstheorie an die Seite gestellt wurde, bis der Autor schließlich in der Postmoderne gänzlich die Aura des Schöpfergenies einbüßte. Der Unterschied zwischen hoher Literatur und Unterhaltungsliteratur wurde abgemildert. Die sogenannte empirische Literaturwissenschaft sah nicht mehr auf intrinsische Qualität, sondern auf äußere, messbare Wirkung und Verbreitung. Da hätte manches der Neuansätze sich auch zu Timmermans’ Vorteil auswirken können; aber offensichtlich lohnte es sich damals schon nicht mehr, die ganze Wucht der neuen theoretischen Erkenntnisse auf den ‚naiv‘ schreibenden Timmermans anzuwenden. Zudem galt Timmermans als derart mit seinem Werk verwoben, dass jegliche ‚Entthronung‘ aus der Mitte seines Oeuvres im Sinne des postulierten Todes des Autors an ihm hätte abprallen müssen. Und schließlich muss gesagt werden, dass die abgehobenen Theoretiker der damaligen Zeit sich nicht immer durch umfassende Lektüre auszeichneten, so dass sie Timmermans’ Schaffen, womöglich kaum gekannt haben dürften. Stärker als die veränderten Wertungsmaßstäbe dürfte allerdings Timmermans’ vermeintliche Antiquiertheit, seine allzu intensive Verwachsenheit mit den zu seinen

Lebzeiten herrschenden politischen, gesellschaftlichen und weltanschaulichen Verhältnissen, bei seiner Neubewertung in der Literaturgeschichte ins Gewicht gefallen sein. Das lässt sich dahin spezifizieren, dass insgesamt ein übergreifender, allgemeiner Grund für Timmermans' rasch schwindendes Ansehen in der literarischen Welt beizubringen wäre und daneben einzelne, spezifische, jeweils für seine abnehmenden Anerkennungswerte in Flandern, den Niederlanden und Deutschland.

Der angesprochene allgemeine, übergreifende Grund für Timmermans' unaufhaltsame Abstufung in der literarischen Rangordnung von den späten fünfziger Jahren an ist zu suchen in den Romanfiguren, die er schuf: Sie sind allesamt Leitfiguren der Transzendierung. Das heißt, dass sie die vordergründige Wirklichkeit, in der sie leben, übersteigen und sich eine zweite überhöhte Wirklichkeit schaffen, in der es sich besser ‚leben‘ lässt. Das leisten sie etwa durch die Kraft der Phantasie, durch Kunst oder Künstlertum, durch Religiosität, durch die selbstverständliche Verbindung von Frömmigkeit und Sinnlichkeit, durch in-nige Verbundenheit mit der Heimat oder mit der ländlichen Lebenswelt, durch Selbstironisierung oder Selbstrelativierung vor dem Hintergrund dieser als unverbrüchlich erfahrenen Lebenswelt. Zudem holt Timmermans – und das ist der umgekehrte Weg – die Transzendenz herunter in die menschliche Alltäglichkeit, so im *Kindeken Jezus in Vlaanderen* und im *Franciscus*; aber auch dadurch, dass er die Geistlichkeit nicht auf ein Postament hebt, sondern am bauerlichen Leben und an der Natürlichkeit des übrigen Romanpersonals Anteil haben lässt. In dieser Hinsicht ist sein Werk „Transzendentalpoesie“, wie Friedrich Schlegel sie für die Romantik definiert hat: eine Leiter zu der höheren Wirklichkeit hinter der real-erfahrbaren. Die Fähigkeit zur Transzendierung bewährt sich besonders im *Pallieter*, der im Grunde eine Variante von Eichendorffs *Taugenichts* ist. Weil sich eben in der *Pallieter*-Gestalt die für Timmermans' Helden typische Transzendierungsfähigkeit gleichsam verdichtet, dürfte Knuvelde, wie bereits hervorgehoben wurde, *Pallieter* die zentrale Stellung in Timmermans' Schaffen wie in der flämischen Rezeption von dessen Werk zuerkannt haben. Transzendierung hat aber – und das mag der wesentliche Grund für Timmermans' generell nachlassendes Renommee gewesen sein – einen schweren Stand in Zeiten des allumfassenden Transzendenzverlusts, wie er in den letzten fünfzig Jahren zunehmend um sich griff. Transzendierung reimt sich eben nicht mit allumfassender Selbstzufriedenheit und nacktem Materialismus, mit übersteigertem Individualismus und Selbstverwirklichung als oberstem Gebot; genauso wenig, wie sie sich mit dem vulgären Rationalismus verträge, dem die abnehmende Gläubigkeit immer mehr Platz einräumen musste.

Der generelle Transzendenzverlust im vergangenen halben Jahrhundert ist unverkennbar hauptverantwortlich für den radikalen Bruch zum Negativen in der einst positiven Timmermans-Rezeption allenthalben in Westeuropa; daneben sind für die einzelnen Teile des niederländischen Sprachraums sowie für die deutschen Lande spezifische weitere Aspekte geltend zu machen, die Timmermans' Ansehen im Laufe der Zeit beeinträchtigten. In Flandern war das weniger der Kollaborationsverdacht, der ihm nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

die letzten Lebensjahre verdüsterte und den er sich namentlich durch die Annahme des Rembrandt-Preises 1942 eingebrockt hatte. Hier hatte er schon seit Beginn seiner literarischen Laufbahn, seit dem Erscheinen des *Pallieter*, eindeutig eine emanzipatorische und identitätsstiftende Rolle gespielt; er hatte hier der Sprache des gemeinen Mannes zu neuem Ansehen verholfen, indem er sie zur Literatursprache gemacht hatte; er hatte hier einen wesentlichen Beitrag zur kollektiven Identitätsfindung geleistet, indem er der flämischen Lebenswelt, wenn auch in Überhöhung und mit milder Ironie gespickt, zu literarischen Ehren verhalf. Dadurch war er zur Identifikationsfigur geworden und folglich zu Lebzeiten weitgehend unantastbar. Die Kehrseite war jedoch, dass er schreiben musste, in der Art, wie seine Verehrer es von ihm erwarteten, was ihn stereotypisch werden ließ. Als nach dem Krieg die Emanzipation der Flamen im belgischen Staatsgefüge großenteils realisiert und die kollektive Identität zur Selbstverständlichkeit geworden war, wurde mit Timmermans' Tod der Wegfall der einstigen Identifikationsfigur kaum noch als Lücke empfunden, dafür aber die Schlabonenhaftigkeit seiner Geschichten herausgestellt, die nun nicht mehr von der Ehrfurcht vor der lebendigen Eminenz verdeckt wurde. Desgleichen wurden ihm die Eingeständnisse, die er dem Geschmack seiner Leserschaft auf deren implizites Drängen gemacht hatte, nunmehr als geschickte Selbstvermarktungsstrategie, somit als unaufrichtig, ja generell sein Schreiben ihm als unauthentisch angekreidet. Damit sei der Absturz vorprogrammiert gewesen, so schreibt der niederländische Literaturkritiker Kees Fens⁶² (1929–2008) 2001 in seiner Besprechung⁶³ von Gaston Durnez' Timmermans-Monographie aus dem Jahr zuvor.⁶⁴ Fens sieht Timmermans und seine Geschehnisse als typisch für den sogenannten „Sozialschriftsteller“ an: „Timmermans“, so heißt es bei Fens, „verkörpert den Typus des Sozialschriftstellers schlechthin. Das ist der populäre Autor, der schließlich zur Hauptfigur des eigenen Gesamtwerkes wird, nach und nach auch zum fiktiven Charakter, und der diesen fiktiven Charakter auch pflegt. Timmermans hieß ‚Den Fé‘ und das musste sich verhängnisvoll auswirken. Er schien von ihm selbst gezeichnet worden zu sein. Der Sozialschriftsteller ist der Besitz seiner Leser. Die erwarten von ihm das ständig Gleiche, gleichviel ob sie ihn lesen oder sprechen hören. [...] Sich zu ändern ist dem Sozialschriftsteller nicht gestattet. [...] Der Schriftsteller als öffentliche Person verbürgt hier das Oeuvre und das Oeuvre den Charakter der öffentlichen Person. Die ‚Literaturdämmerung‘ setzt ein nach dem Tode des Autors. Am meisten kennzeichnet den Typus des Sozialschriftstellers, dass er zur Kultfigur geworden ist, mit einem festen Kreis von Verehrern. Der Kult beschränkt sich nie auf das Literarische an sich. [...] Die Geschichte kennt im Umgang mit dem Sozialschriftsteller kaum Erbarmen. Seine literarische Größe scheint zu seinen Lebzeiten

62 Zu Fens: Wiel Kusters: *Mijn versnipperd bestaan. Het leven van Kees Fens 1929–2008*. Amsterdam 2014.

63 Kees Fens: *Een literaire kanthandelaar*. In: *De Volkskrant* vom 5. Januar 2001

64 Durnez: *Timmermans*. Die Erstausgabe erschien 2000.

unantastbar zu sein, bei vielen jedenfalls, wenn es auch schon vereinzelt Quertreiber gibt. Letztere erhalten nach seinem Tode recht“.⁶⁵ Am Schluss seiner Rezension verbreitet Fens sich noch über die Fan-Gemeinde des Sozialschriftstellers, deren hervorstechendste Eigenheit die unkritische Detailversessenheit im Umgang mit dem angebeteten Objekt ist, die alles Wesentliche überlagert: „Dass sie unzähligen Kleinigkeiten und winzigen Verschmitztheiten Bedeutung beimisst, charakterisiert die Aufmerksamkeit, die dem Sozialschriftsteller entgegengebracht wird. Seine Verehrer wollen eben alles wissen. Weil alles typisch ist. Und folglich eigentlich nichts“.⁶⁶

Anders als in Flandern funktionierte Timmermans in den Niederlanden und auch in Deutschland zunächst einmal kaum als Sozialschriftsteller Fens'scher Prägung. Hier wurden ihm bestenfalls mittelbar, und das auch nur vereinzelt, emanzipatorische Aufgaben bzw. ein Beitrag zur Konstruktion von kollektiven Identitäten übertragen, wenn auch hier die Verehrung zu Lebzeiten gelegentlich ebenfalls an Idolatrie grenzte. Dem niederländischen Leser der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürfte in Timmermans' Romanpersonal wohl in erster Linie die ihm damals als vom Nachbarvolk geläufige überzeichnete stereotype Witzfigur des unbedarften Belgiers mit einem Hauch von Bauernschläue und abgesunkener burgundischer Esskultur begegnet sein, die allerdings, als beide Nationen sich nach 1945 durch Benelux und durch den Tourismus, den die wachsende Mobilität ermöglichte, näher kamen, meistens ausgedient hatte. Aus der Sicht des deutschen Lesers eben dieser Zeit wusste Timmermans ein irreales Flandern, ein Mittelding zwischen Schlaraffenland und Schelmenhort, mit dazugehörigem – entsprechend verhätschelnswertem und entsprechend irrealem – Personal zu bevölkern. Die Vorstellung von Flandern als einem derart abwegigen Biotop war dem Deutschen übrigens nicht erst durch die Flamenpolitik im Ersten und Zweiten Weltkrieg aufoktroziert, als verzerrtes Bild des vom französischen Erbfeind gebeutelten stammverwandten Nachbarvolkes reichte es bis Hoffmann von Fallersleben, den Dichter des Deutschlandlieds, ins 19. Jahr-

65 Fens: Kanthandelaar: „Timmermans vertegenwoordigt bij uitstek het type van de sociale schrijver. Dat is de populaire auteur die ten slotte de hoofdfiguur van al zijn werk wordt en langzaam een fictief karakter krijgt of dat cultiveert. Timmermans heette ‚Den Fé‘ en dat is moeilijk anders dan noodlottig te noemen. Hij leek door hemzelf getekend. De sociale schrijver is het bezit van zijn lezers. Die verwachten van hem steeds hetzelfde, of ze hem nu lezen of horen. [...] Veranderen is voor de sociale schrijver onmogelijk. [...] De schrijver als publieke figuur houdt het werk in stand, het werk het karakter van de publieke figuur. De literaire schemertijd begint na de dood van de schrijver. Misschien is het meest kenmerkende aan het type auteur dat hij een cultfiguur is, met een hechte kring van bewonderaars. Die cultus is nooit een literaire alleen. [...] De geschiedenis is zelden of nooit barmhartig voor de sociale schrijver. Zijn literaire grootheid lijkt tijdens zijn leven onaantastbaar, bij velen. Maar er zijn al dwarsliggers. Die krijgen na de dood van de schrijver hun gelijk“.

66 Ebd.: „Maar juist die aandacht voor ontelbare details en guitigheden is karakteristiek voor de soort aandacht die de sociale auteur krijgt. Zijn vereerders willen alles weten. Omdat alles typisch is. En dus niets“.

hundert zurück.⁶⁷ Da es aber von den Nazis vereinnahmt worden war, wurde es nach 1945 suspekt, bis auch hier die alltäglichen Kontakte, die Mobilität und Medien ermöglichten, es zurecht rückten. Alles in allem war Timmermans' Absturz in die literaturwissenschaftliche Vorhölle somit hier wie dort nicht weniger radikal als in Flandern.

4. Timmermans am Tropf?

Dass der derart in die Vergessenheit abgestürzte und deswegen in den Randzonen des kollektiven kulturellen Gedächtnisses dahinsiechende Felix Timmermans nicht erneut zu seinem alten Glanz zu verhelfen ist, dürfte, nachdem die Zeitbedingtheit seines einstigen Ruhms umrissen wurde, offenkundig sein. Die Frage sollte vielmehr sein, ob es sich überhaupt lohnt, ihn noch irgendwie als literarisch Agierenden am Leben zu erhalten, und wenn überhaupt, möglichst mit einer gewissen Breitenwirkung und möglichst auch mit irgendetwas von Eigendynamik, die ihn für die Zukunft wappnen könnte. Möglichst aber auch, ohne ihn erneut dem alten Teufelskreis der von Fens aufgezeigten Abwegigkeiten des Sozialschriftstellertums auszusetzen: Die damit einhergehende, blinde, ja nahezu abgöttische Verehrung, die noch die letzte Spur seines irdischen Seins unkritisch als Reliquie verklärt, würde ihm ansonsten letztendlich den endgültigen Todesstoß versetzen, indem sie ihn der literaturwissenschaftlichen Fachwelt regelrecht zum Gespött werden ließe, womit er für immer erledigt wäre.

Wie wäre da wohl am besten zu verfahren? Es böte sich zunächst einmal die Perspektive der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Auswertung seines Erbes, und zwar primär seiner Schriften, an. Sie wäre der Zukunft zugewandt und würde letztendlich die Debatte über und um ihn dynamisieren. Dabei sollte auch die kritische Hinterfragung seiner Schriften wie seines Handelns, von der Selbstvermarktung bis hin zu seinem Verhalten zu Zeiten der beiden Weltkriege, keinesfalls außen vor bleiben. An der Durchführung eines solchen Projekts in den akademischen wissenschaftlichen Einrichtungen wäre nicht zu denken: Dort wäre mit einem solchen Projekt kaum Ehre in der internationalen Fachwelt, auf die die Forschung mittlerweile abzustimmen ist, einzulegen. Genauso wenig könnte man damit Drittmittel einwerben, die heutzutage die *ultima ratio* des akademischen Betriebs sind. Für Spurensuche im Zeichen der Postmoderne, die heute in der Literaturwissenschaft groß geschrieben wird, eignet er sich genauso wenig, als dass an ihm Forscher ihre jeweilige Methoden- und Theorieversiertheit aufzeigen könnten. Um Timmermans neu zu dynamisieren, bräuchte es daher nicht-akademische Aktionsgruppen, die sich seiner wissenschaftlich annähmen.

67 Dazu u. a.: Erika Poettgens: Hoffmann von Fallersleben und die Lande deutscher Zunge. Briefwechsel, Beziehungsgeflechte, Bildlichkeit. Münster, New York 2014. 2 Bde. (= Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 25). Hier: Bd. 1, namentlich S. 113–159.

Dies alles wurde zunächst einmal in Flandern erkannt. Dort wurde 1972, als die Talfahrt von Timmermans' Renommee 25 Jahre nach seinem Tod einen Tiefpunkt ansteuerte und er dem Blickfeld der Literaturwissenschaft längst entschwunden war, die ‚Felix-Timmermans-Genootschap‘ gegründet.⁶⁸ Ihr Sitz ist Timmermans' Geburts- und Wirkungsort Lier, was belegt, dass auch Heimatbezug sie beflügelt. Sie wollte sich aber des Autors Timmermans vor allem wissenschaftlich annehmen. Dazu wurden die Jahrbücher von Anfang an jeweils inhaltlich um einen thematischen Schwerpunkt gegliedert, enthielten sie primär wissenschaftliche Beiträge, während daneben auch schwer erreichbare Quellentexte von und zu Timmermans abgedruckt wurden. Heikle Themen, wie etwa Timmermans' Aktivismus wurden nicht gemieden und aufgearbeitet. Vereinsberichten wurde in den Jahrbüchern nur wenig Platz eingeräumt; Anekdotisches zu Timmermans weitgehend ausgespart. Von Anfang an bildeten sich in der ‚Timmermans-Genootschap‘ aber auch zu Timmermans-Gedenktagen Rituale heraus. Sie belegen, dass erkannt wurde, dass die außerakademische wissenschaftliche Betätigung nicht ohne ein gewisses Maß an popularisierender Breitenwirkung auskommt: Ohne Rekurse auf die erlebte Leseerfahrung des zeitgenössischen Rezipienten von Literatur vermögen literaturwissenschaftliche Dynamisierungsversuche von literarischem Erbe wohl kaum zu fruchten. Zugleich scheint aber erkannt worden zu sein, dass das Nostalgie-Moment bei einer solchen maßvollen Popularisierung tunlichst ausgespart werden sollte; führt doch die Nostalgie-Schiene in solchen Fällen zur Musealisierung, womit der dynamisierende Lebensnerv abgetötet wird.

Mittelbar oder unmittelbar führte in der ‚Timmermans-Genootschap‘ die klarsichtige Zurückhaltung bei der Popularisierung 1990, im selben Jahr, als die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ gegründet wurde, zur Ausgliederung popularisierender Veranstaltungen, die das Nostalgie-Bedürfnis befriedigen sollten, in einen eigens dazu eingerichteten ‚Felix-Timmermans-Kring‘, – ebenfalls mit Sitz in Lier – der vor allem Nestwärme versprühen sollte. Das war eine kluge Entscheidung, die *ratio* und *emotio* trennte, ohne dass in Zukunft nach beiden Seiten hin Abstriche gemacht werden müssten und ohne dass beide sich in die Quere kämen, sich stattdessen vielmehr gegenseitig ergänzten, wo sich dies ergab, aber jeweils aus dem spezifischen Eigenrecht heraus. Der ‚Felix-Timmermans-Kring‘ bringt ein Vereinsblatt heraus, das zweimal im Jahr erscheint und vielsagend genug *Zilveren verpozingen* – in etwa ‚Silbernes Verweilen‘ – heißt und sich allein schon durch die Farbenpracht des Umschlags von den etwas behäbigen Jahrbüchern der ‚Genootschap‘ abhebt. Der ‚Kring‘ will auch Angehörige jüngerer Generationen einführen in „Timmermans' war-

68 Zur ‚Felix-Timmermans-Genootschap‘ und zum ‚Felix-Timmermans-Kring‘ vgl. Erik Dams: Een Boek van Pallieter. In: Tijdingen vom 9. März 1994. Digital verfügbar unter: http://blog.seniorennet.be/timmermans_fan/archief.php?ID=1679059 (zuletzt abgerufen am 23.05.2015).

me Welt“,⁶⁹ speist sich aber im Wesentlichen aus der Altersgruppe, die in der zweiten Hälfte der vierziger und zu Beginn der fünfziger Jahre geboren wurde und sich mittlerweile „zurücksehnt in ihre Jugend, die noch geprägt gewesen sei von selbstverständlicher Katholizität sowie von unberührter Natur“.⁷⁰ Ließe sich die Kluft zwischen Wunschvorstellung und gelebter Wirklichkeit, die bekanntlich die Nostalgie gebiert, treffender in Worte fassen?

5. Bilanz der jüngeren deutschen Bemühungen um Timmermans

War es ein Zufall, dass die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ mit Sitz in Kleve gegründet wurde in eben dem Jahr,⁷¹ als in Lier die ‚Timmermans-Genootschap‘ den ‚Timmermans-Kring‘ als eigenen Nostalgie-Verein ausgliederte? Wohl kaum: Es gab ein Bindeglied vom Niederrhein ins flämische Lier. Es war dies der flämischstämmige Geistliche Ignaas Dom, gebürtiger Lierer wie Felix Timmermans, Jahrgang 1928, ursprünglich Priester der Diözese Hildesheim, der sich dann aber ins Bistum Münster transferieren ließ und seit 1988 Pfarrverwalter, anschließend für über zwanzig Jahre Pfarrer in Till und Huisberden war. Er war seit eh und je ein Timmermans-Beflissener, was sich nicht zuletzt darin bekundete, dass er an der Nijmegener Universität einen akademischen Abschluss in Theologie erlangt hatte mit einer Arbeit über Timmermans’ Religiosität.⁷² Ignaas Dom war der eigentliche Gründervater der deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘. Mit ihr schuf er sich ein Stück Heimat in der Fremde. Darüber hinaus bereitete er, indem er in Deutschland eine Timmermans-Begegnungsstätte einrichtete, vielen, und namentlich Älteren, die Timmermans noch aus ihrer Jugend kannten, die Freude eines späten Wiederfindens längst vergessener Jugenderinnerungen. Wie kein anderer in der ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ wusste Ignaas Dom aber auch um die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem flämischen Timmermans. Wie kein anderer auch in der ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ konnte er die volle Kraft, den ganzen Klangreichtum und die Nuanciertheit von Timmermans’ Sprache

69 Vgl. ebd.: „Ook willen wij de jongere generatie vertrouwd maken met de warme wereld van Timmermans, met voordrachten en wandelingen, of zelfs met een reis naar Italië“.

70 Ebd.: „Wij stellen vast dat het publiek voor Timmermans vanaf de veertigers begint. Meestal zijn het mensen met heimwee naar hun jeugd, het rijke Roomse leven en de ongerepte natuur. Die elementen vind je natuurlijk ten overvloede in het werk van Timmermans“.

71 Für die Geschichte der FTG wurde vor allem zurückgegriffen auf: Verhoeven: Gründung; Ignaas Dom: Und so ging es weiter. Die ersten zehn Jahre der deutschen FTG. In: JbFTG 11 (2000), S. 93–99; Günter Diamant: Zehn Jahre FTG – ein Fest. Rückbesinnung und Ausblick. Ebd., S. 101–104; Guido Verhoeven: Rückblick auf 20 Jahre FTG. In: JbFTG 21 (2010), S. 57–67; Hans Frye: Ein Fest in der Wasserburg Rindern. 20 Jahre Felix-Timmermans-Gesellschaft. Ebd., S. 69–76; Daniël De Vos: Wir waren dabei – 20 Jahre Felix-Timmermans-Gesellschaft. Ebd., S. 78–80.

72 Ignaas Dom: Felix Timmermans de Pelgrim. Lier 1986 (= Bijdragen tot de Geschiedenis van de Stad Lier 2).

im Originalton nachvollziehen, denn das war eben die Sprache seiner Kindheit. Schließlich wusste er, dass es in Anbetracht der Rezeptionsgeschichte von Timmermans' Werken im deutschen Sprachraum keinen Sinn gehabt hätte, zwischen der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Timmermans' Werk und Leben einerseits und der nostalgischen Vergegenwärtigung derselben andererseits zu unterscheiden, wie dies die Lierer taten. Die deutsche Timmermans-Rezeption basierte ja seit eh und je auf einer verkürzten Textgrundlage, in der dessen ursprüngliche Sprachkraft entschiedene Einbußen erlitten hatte;⁷³ sie wurde zudem wesentlich getragen von der Idyllik, die seine Schriften zum romantischen Fluchtpunkt machte. Ob Ignaas Dom sich der Gefahr bewusst war, dass die Dominanz des nostalgischen Ansatzes Timmermans weiterhin musealisierte und sich so am Ende kontraproduktiv auswirken musste, lässt sich nicht mehr feststellen. Das mag er übrigens bei seiner Timmermans-Begeisterung zunächst einmal mit in Kauf genommen haben.

Die deutsche Timmermans-Rezeption war, wie bereits hervorgehoben wurde, vom Ersten Weltkrieg an eng mit der deutschen Flamenpolitik verquickt gewesen, wozu Timmermans förmlich vereinnahmt worden war. Seine frühen Übersetzer, Anton Kippenberg und Friedrich Markus Huebner (1886–1964) etwa, entstammten eben diesem Umfeld. Als Leiter des Insel-Verlags hatte Kippenberg Timmermans auch gezielt im deutschen Markt positioniert, zudem wohl auch dessen Selbstvermarktung im deutschen Sprachraum initiiert und sie gesteuert. Obwohl der deutsche Timmermans nur ein Abklatsch des flämischen war, muss er dem Insel-Verlag gehörige Gewinne eingefahren haben, der dann auch nach dem Zweiten Weltkrieg der Hüter von Timmermans' deutschem Erbe blieb. Als Insel 1963 an Suhrkamp ging, waren mittlerweile auch Timmermans' deutsche Lorbeeren gehörig geschrumpft, und Siegfried Unseld (1924–2002), der Suhrkamp-Boss, setzte sich für Timmermans nicht derart ein wie einst Kippenberg. Timmermans' deutscher Nachruhm hatte aber gewiss auch darunter zu leiden gehabt, dass unbefangenes, scheinbar naives Erzählen, das nicht problematisierte, in der Nachkriegszeit in den deutschen Landen lange suspekt war, bis es erst in den achtziger und frühen neunziger Jahren mit Romanen wie Patrick Süskinds *Parfum* (1985) und Robert Schneiders *Schlafes Bruder* (1992) rehabilitiert wurde.

Die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ sollte, so heißt es in der Satzung, auf Grund derer sie am 19. April 1990 in Kleve in das Vereinsregister eingetragen wurde, „Kunst und Kultur [fördern] durch die Pflege und Intensivierung des Andenkens des Dichters und Malers Felix Timmermans (1886–1947), der Kenntnis seines Werkes sowie durch die Aufarbeitung der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte seiner Arbeiten“. Mit der „Intensivierung des Andenkens

73 Dazu im Einzelnen: Heinz Eickmans: ‚Pallierter‘, ‚Franziskus‘ und das ‚Jesuskind‘ in Deutschland. Zur sprachlich-stilistischen Qualität der deutschen Timmermans-Übersetzungen. In: JbFTG 17 (2006), S. 21–35; Guillaume van Gemert: Symforosa im deutschen Gewand. Friedrich Markus Huebner als Timmermans-Übersetzer. In: JbFTG 17 (2006), S. 36–50.

[...] und der Kenntnis [der] Werke“ hat es insofern nicht geklappt, als der Insel-Verlag als der Rechteinhaber nicht zu Neuauflagen sämtlicher alter – ohnehin überarbeitungsbedürftiger – deutscher Timmermans-Übersetzungen zu bewegen war. Als Ergebnis der angestrebten ‚Wiederbelebung‘ liegt einzig und allein die bereits erwähnte neue deutsche Übersetzung des *Adagio* vor, die im inneren Kreis der deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ entstanden ist. Das ist ohne weiteres ein lobenswertes Verdienst; für Timmermans’ gesamtes Schaffen ist das *Adagio* aber keineswegs repräsentativ, wenn es auch sein persönlichstes und ein zutiefst menschliches Werk ist und im neuen deutschen Gewand zweifellos mehr von seiner Sprachkraft zu vermitteln vermag als die alten deutschen Übersetzungen seiner übrigen Werke. Grundsätzlich wäre hier aber zu fragen, ob die Mischung aus ‚Felix-Timmermans-Genootschap‘ und ‚Felix-Timmermans-Kring‘, die die deutsche ‚Timmermans-Gesellschaft‘ verkörperte, nicht an sich schon den in der Satzung festgelegten Zielen abträglich war, diesen daher von Anfang an das Moment des Illusorischen innewohnte, und somit ein Scheitern vorprogrammiert war. Mit der „Pfleger“ von Timmermans’ – deutschem – „Andenken“, wie sie *mutatis mutandis* die ‚Genootschap‘ für Flandern betrieb, haperte es auf Grund eben dieser Mischung eigentlich zunehmend. Es liegen insgesamt 24 Jahrbücher der ‚Timmermans-Gesellschaft‘ vor, – ebenfalls ein unbestrittenes Verdienst – aber in ihnen rangieren im Laufe der Jahre das Anekdotische, das Nostalgische und die *curiositas* immer stärker vor dem Substantiellen. Das hatte kaum Breitenwirkung über den engeren Kreis der Fan-Gemeinde hinaus und versuchte eher das Punktuelle dauerhaft zu machen, als dass es zukunftsfruchtig gewesen wäre. Die Jahrbücher selber dokumentieren das kontinuierliche Abgleiten: Während anfangs solidere, (populär)wissenschaftliche Beiträge – oft Übernahmen von anderswoher – und Quellentexte aus Timmermans’ eigener Feder – wenn auch nicht immer recht bedeutsame – den Löwenanteil des Inhalts ausmachen, treiben die Jahrbücher von den späten neunziger Jahren an immer mehr Eigenwerbung, wird zunehmend ausführlicher und selbstgenügsamer, ja gelegentlich fast schwärmerisch, berichtet von privaten Timmermans-Erfahrungen und –Erlebnissen sowie von den Exkursionen der Gesellschaft, die verstärkt zu Pilgerfahrten an die Stätten von Timmermans’ Erdenwallen hochstilisiert werden. Zur selben Zeit verwandeln sich die Jahresversammlungen, so ist aus den Berichten in den Jahrbüchern zu schließen, nach und nach in Familientreffen. Eigenem Wirken, den seltenen eigenen Veröffentlichungen von Mitgliedern, ihren Timmermans-Lesungen und -Veranstaltungen und deren Wiederhall in der Presse wird nun immer mehr Platz eingeräumt. Die angestrebte „Aufarbeitung der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte“ von Timmermans’ Oeuvre in den deutschen Landen entartet immer stärker in Faktenhuberei, indem jede Kleinigkeit zum ‚deutschen‘ Timmermans dokumentiert wird, als hätte sie Ewigkeitwert. Gleichzeitig tritt die kreativ-wissenschaftliche, kritische Auseinandersetzung mit Timmermans und seinem Werk, gerade auch mit den dunklen Seiten der (deutschen) Rezeption weitgehend in den Hintergrund. Nabelschau rangiert allmählich vor dem Versuch, Timmermans und sein Oeuvre für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Als es 2012/2013 offensichtlich zu einer Kehrtwende mit gleichzeitiger Umstrukturierung der Redaktion kommt und der Initiator der Gesellschaft, Ignaas Dom, der ja als einziger aus der Vorstandsriege mit größeren wissenschaftlichen Arbeiten zu Timmermans hervorgetreten war⁷⁴ und alleine schon durch seine Herkunft als Sohn von Timmermans' Heimatstadt Lier und auf Grund seiner angeborenen Sprachkompetenz im Lierer Brabantisch als der wohl versierteste Timmermans-Kenner im deutschen Sprachraum gelten konnte, erneut – und in Anbetracht seines Alters mit verständlichem Widerwillen – das Ruder übernahm, war es für eine Neuausrichtung zu spät: Von den Gründungsmitgliedern, die gemeinsam mit ihm eine Rückkehr zu den in der Satzung festgeschriebenen Zielsetzungen hätten bewerkstelligen können, war kaum noch jemand im Verein aktiv, und Dom selber verstarb am 6. April 2014. Mittlerweile befindet sich die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ in Liquidation.

Die deutsche ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ hat alles in allem, großenteils wohl unbeabsichtigt, das von Fens mit Recht kritisierte Bild vom ‚Sozialschriftsteller‘ vollauf bestätigt, indem sie den realen Timmermans etwa von der Zeit kurz vor der Jahrtausendwende an in einem kontinuierlichen Prozess von über zehn Jahren zum sakralisierten putzigen ‚Kuschel-Felix‘ verklärte. Einer solchen Verklärung wohnt keine zukunftssträchtige Potenz inne; sie war vielmehr eine bloße Fortschreibung der deutschen Flandern-Idyllik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ob die ‚Timmermans-Gesellschaft‘ noch zu retten gewesen wäre, ist an und für sich eine müßige Frage. Vielleicht hätte sie sich, wenn sie verstärkt die „Urgewalt des Kleinen“, die sich bei Timmermans gerade in der Zentralsetzung des Regionalen bekundet, stärker als Ausgleich zur heutzutage vorherrschenden Tendenz zur Globalisierung thematisiert und sich dabei die nach wie vor selbstverständliche Regionalität am Niederrhein zunutze gemacht hätte, eine gewisse Zukunftsträchtigkeit in die Fahne schreiben können, die das schwelgerische Versinken in die Nostalgie im Umgang mit Timmermans einigermaßen hätte wettmachen können. Ob das längerfristig genutzt hätte, ist allerdings fraglich. Dazu war, beim breiteren Publikum jedenfalls, Timmermans' Welt an sich wohl schon allzu sehr zum Inbegriff des Nostalgischen geworden.

Im Kleineren wäre der deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ vielleicht nachzutrauern, aufs Ganze gesehen ist es zweifellos die schönste Reverenz, die ihrem Begründer Ignaas Dom erwiesen werden konnte, dass jetzt nach seinem Tode die deutsche ‚Timmermans-Gesellschaft‘ aufgelöst wird. Wird doch durch die Auflösung ihm ein Denkmal gesetzt, das ihm bescheinigt, der einzige Garant des wahren Timmermans in der deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ gewesen zu sein, ohne den in Deutschland in Sachen Timmermans nichts mehr lief. Timmermans' Pflege sollte den Flamen überlassen werden, deren Vorposten Ignaas Dom einst in Deutschland war: Hat doch in Flandern gerade der Flame Timmermans mit seiner ausgeprägt ‚flämischen‘ Vergangen-

74 Dom: Pelgrim; Ders.: Dichter; Ders. (Hrsg.): Een Timmermans-Jaar. Lier 1987 (= Jaarboek 1987 van het Felix Timmermans-Genootschap).

heit noch halbwegs einen Sitz im Leben, als Stütze eben des Konstrukts einer wie auch immer verstandenen flämischen Identität.

6. Fazit: Wann kommt die Nachtigall?

Zu Beginn von Timmermans' *Pallierter* heißt es: „Die mi morghen wecken sal, dat salder wesen die nachtigal, die nachtigale soete; ick wille dan gaen in genen dal die suvere bloemen groeten ...“.⁷⁵ Die Nachtigall ist hier nicht nur die Garantin eines neuen Tages, eines neuen Morgens, einer Zukunft schlechthin; sie verkörpert auch Zuversicht, begründet in der Gläubigkeit und in der Natur, denn „suvere bloemen“ verweist auf die Muttergottes Maria, aber auch auf konkrete Blumenpracht. Himmel und Erde berühren sich. Dieses Moment, als die Transzendenz heruntersteigt und der Mensch sich ihr öffnet, macht Pallieters Lebensgefühl aus.

Wird die Nachtigall kommen? Wann wird sie kommen? Das lässt sich nicht sagen. Und das braucht nicht bedauert zu werden. Die Zukunft ist offen, für die Lebenden wie für den Umgang mit dem Erbe der Verstorbenen. Mit Timmermans' Erbe sollte gehandelt werden im Geiste Pallieters, der am Ende frohen Sinnes in die Welt hinauszog, bis seine Spur sich in der Zukunft verlor. Dadurch ist er präsenter geworden als je zuvor. Timmermans ist immer wieder gefragt worden, wo Pallierter hingekommen sein mag; er wusste es nicht: Pallierter ist eben überall!

Timmermans war nicht Pallierter, aber zu denken wie Pallierter, der Held der romantischen Selbstironisierung zur Bewältigung einer unzulänglichen Welt, war ihm nicht fremd. Es dürfte in seinem Sinne sein, sein Nachleben dem Spiel der Zeit zu überlassen; es sich mit der natürlichen Zuversicht der Pallieterschen Transzendierungsfähigkeit zur unbestimmten Utopie verklären zu lassen. Pallieters Selbstrelativierung aus der Verbundenheit mit dem, was ihm als Heimat anererbt war, ist ihm ein wirksames Mittel, mit den Unzulänglichkeiten des Lebens, somit auch mit vermeintlichen Ungerechtigkeiten der Geschichte, fertig zu werden. Das ist beileibe kein Fatalismus.

Die Gegenwart sollte Timmermans nicht hinausheben wollen über den Platz, den die Geschichte, und somit auch die Literaturgeschichte, ihm zugewiesen hat. Timmermans soll von Individuen gelesen werden, die von ihm erzählen, aus der erlebten Leseerfahrung heraus, wie das für jeden anderen Autor auch gilt, der der heutigen Zeit noch etwas zu bedeuten hat. Er soll nicht von Kollektiven museal gehütet oder devotional verklärt werden; bedeutet das doch die endgültige Grablegung, die Beisetzung im literarischen Pantheon der Unerreichbaren, der Wirklichkeitsfernen. Genauso wenig braucht er künstlich kollektiv propagiert zu werden oder soll ihm nostalgisch nachgetrauert werden; das wirkt in der Regel kontraproduktiv; kein im kulturellen Bewusstsein irgendwie lebendiger Autor soll vom Schicksal seiner Fan-Gemeinde abhängig sein;

75 Felix Timmermans: *Pallierter*. Amsterdam o.J. [1916], S. 2.

und für die restlos vergessenen nutzt eine Fan-Gemeinde ohnehin nichts. Was von Timmermans bleibt, sind keine Reliquien. Seine Zeit und der einstige Wirkungskontext seiner Werke ist nicht zurückzuholen. Dafür mag jeder die Werke selbst entdecken und für sich erschließen, ohne Zwang und Belehrung eines Kollektivs, ohne die Last der Vergangenheit, und sie für die eigene, individuelle Gegenwart und Zukunft, wo dies sich ergibt, fruchtbar werden lassen. Da mag dann irgendwann die Nachtigall kommen – und wenn sie auch nicht kommt, bleibt irgendwie die Utopie lebendig, die das Leben immer braucht, um gelebt zu werden, und die Energie spendet: Die Utopie des Trotzdem. Das lehrt nicht nur Goethe im *Faust*, wo nur wer immer strebend sich bemüht, erlöst werden kann, das lehrt nicht nur Ernst Bloch im *Prinzip Hoffnung*, wo er auch für den realisierten kommunistischen Heilsstaat ein Eigenrecht der Utopie einklagt, das lehrt auch Felix Timmermans im *Pallieter* und mehrfach sonst in seinem Werk, wo er zudem die Utopie verbrämt mit Sinnesfreude, Lebensbejahung und mit der Heilsperspektive einer kindlichen Gläubigkeit. Den verwaisten Mitgliedern der deutschen ‚Felix-Timmermans-Gesellschaft‘ soll das zum Trost reichen.